



Kupferstich: Portraits der Familie von Johann Caspar Lavater, 1778 (Graphische Sammlung, ZB Zürich)

Übung didaktische Reduktion Der Geniebegriff

Philippe Wampfler, Februar 2015

Aufgabe

[11. Klasse Gymnasium] Im Rahmen einer Unterrichtseinheit zur *Aufklärung* bzw. *Sturm und Drang* hältst du den Geniebegriff für zentral. Du planst dafür mindestens eine Lektion, maximal zwei Lektionen ein.

1. Formuliere konkrete Lernziele (in Bezug auf die Lernumgebung dürfen durchaus Annahmen getroffen werden) für die Lektion(en).
2. Wähle dann die Textauszüge aus, mit denen du arbeiten würdest. (Es kann durchaus sinnvoll sein, a) die hier abgedruckten Texte zu kürzen oder b) andere Texte hinzuzufügen!)
3. Formuliere konkrete Aufträge für die Klasse.
4. Reflexion: Vergleiche dieses Vorgehen mit der Übernahme einer didaktischen Reduktion aus einem Lehrmittel.

1. Kant, Kritik der Urteilskraft §46 und §47 (1790)

§46 Schöne Kunst ist Kunst des Genies

Genie ist das Talent (Naturgabe), welches der Kunst die Regel gibt. Da das Talent, als angeborenes produktives Vermögen des Künstlers, selbst zur Natur gehört, so könnte man sich auch so ausdrücken: Genie ist die angeborene Gemütsanlage (ingenium), durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt.

Was es auch mit dieser Definition für eine Bewandnis habe, und ob sie bloß willkürlich, oder dem Begriffe, welchen man mit dem Worte Genie zu verbinden gewohnt ist, angemessen sei, oder nicht (welches in dem folgenden § erörtert werden soll): so kann man doch schon zum voraus beweisen, daß, nach der hier angenommenen Bedeutung des Worts, schöne Künste notwendig als Künste des Genies betrachtet werden müssen.

Denn eine jede Kunst setzt Regeln voraus, durch deren Grundlegung allererst ein Produkt, wenn es künstlich heißen soll, als möglich vorgestellt wird. Der Begriff der schönen Kunst aber verstatet nicht, daß das Urteil über die Schönheit ihres Produkts von irgendeiner Regel abgeleitet werde, die einen Begriff zum Bestimmungsgrunde habe, mithin einen Begriff von der Art, wie es möglich sei, zum Grunde lege. Also kann die schöne Kunst sich selbst nicht die Regel ausdenken, nach der sie ihr Produkt zustande bringen soll. Da nun gleichwohl ohne vorhergehende Regel ein Produkt niemals Kunst heißen kann, so muß die Natur im Subjekte (und durch die Stimmung der Vermögen desselben) der Kunst die Regel geben, d. i. die schöne Kunst ist nur als Produkt des Genies möglich.

Man sieht hieraus, daß Genie 1) ein *Talent* sei, dasjenige, wozu sich keine bestimmte Regel

geben läßt, hervorzubringen: nicht Geschicklichkeitsanlage zu dem, was nach irgendeiner Regel gelernt werden kann; folglich daß *Originalität* seine erste Eigenschaft sein müsse. 2) Daß, da es auch originalen Unsinn geben kann, seine Produkte zugleich *Muster*, d. i. *exemplarisch* sein müssen; mithin, selbst nicht durch Nachahmung entsprungen, anderen doch dazu, d. i. zum Richtmaße oder Regel der Beurteilung, dienen müssen. 3) Daß es, wie es sein Produkt zustande bringe, selbst nicht beschreiben, oder wissenschaftlich anzeigen könne, sondern daß es als Natur die Regel gebe; und daher der Urheber eines Produkts, welches er seinem Genie verdankt, selbst nicht weiß, wie sich in ihm die Ideen dazu herbei finden, auch es nicht in seiner Gewalt hat, dergleichen nach Belieben oder planmäßig auszudenken, und anderen in solchen Vorschriften mitzuteilen, die sie in Stand setzen, gleichmäßige Produkte hervorzubringen. (Daher denn auch vermutlich das Wort Genie von *genius*, dem eigentümlichen einem Menschen bei der Geburt mitgegebenen, schützenden und leitenden Geist, von dessen Eingebung jene originale Ideen herrührten, abgeleitet ist.) 4) Daß die Natur durch das Genie nicht der Wissenschaft, sondern der Kunst die Regel vorschreibe; und auch dieses nur, insofern diese letztere schöne Kunst sein soll.

§47 Erläuterung und Bestätigung obiger Erklärung vom Genie

Darin ist jedermann einig, daß Genie dem *Nachahmungsgeiste* gänzlich entgegen zu setzen sei. Da nun Lernen nichts als Nachahmen ist, so kann die größte Fähigkeit, Gelehrigkeit (Kapazität) als Gelehrigkeit, doch nicht für Genie gelten. Wenn man aber auch selbst denkt oder dichtet, und nicht bloß was andere gedacht haben, auf-



faßt, ja sogar für Kunst und Wissenschaft man-
ches erfindet; so ist doch dieses auch noch nicht
der rechte Grund, um einen solchen (oftmals
großen) *Kopf* (im Gegensatze mit dem, welcher,
80 weil er niemals etwas mehr als bloß lernen und
nachahmen kann, ein *Pinsel* heißt) ein *Genie* zu
nennen: weil eben das auch hätte *können* ge-
lernt werden, also doch auf dem natürlichen
Wege des Forschens und Nachdenkens nach
85 Regeln liegt, und von dem, was durch Fleiß
vermittelt der Nachahmung erworben werden
kann, nicht spezifisch unterschieden ist. So kann
man alles, was *Newton* in seinem unsterblichen
Werke der Prinzipien der Naturphilosophie, so
90 ein großer Kopf auch erforderlich war, derglei-
chen zu erfinden, vorgetragen hat, gar wohl
lernen; aber man kann nicht geistreich dichten
lernen, so ausführlich auch alle Vorschriften für
die Dichtkunst, und so vortrefflich auch die Mus-
95 ter derselben sein mögen. Die Ursache ist, daß
Newton alle seine Schritte, die er von den ers-
ten Elementen der Geometrie an, bis zu seinen
großen und tiefen Erfindungen, zu tun hatte,
nicht allein sich selbst, sondern jedem andern,
100 ganz anschaulich und zur Nachfolge bestimmt
vormachen könnte; kein *Homer* aber oder *Wie-*
land anzeigen kann, wie sich seine phantasierei-
chen und doch zugleich gedankenvollen Ideen in
seinem Kopfe hervor und zusammen finden,
105 darum weil er es selbst nicht weiß und es also
auch keinen andern lehren kann. Im Wissen-
schaftlichen also ist der größte Erfinder vom
mühseligsten Nachahmer und Lehrlinge nur dem
Grade nach, dagegen von dem, welchen die
110 Natur für die schöne Kunst begabt hat, spezi-
fisch unterschieden. Indes liegt hierin keine
Herabsetzung jener großen Männer, denen das
menschliche Geschlecht so viel zu verdanken
hat, gegen die Günstlinge der Natur in Ansehung

115 ihres Talents für die schöne Kunst. Eben darin,
daß jener Talent zur immer fortschreitenden
größeren Vollkommenheit der Erkenntnisse und
alles Nutzens, der davon abhängig ist, imglei-
chen zur Belehrung anderer in ebendenselben
120 Kenntnissen gemacht ist, besteht ein großer
Vorzug derselben vor denen, welche die Ehre
verdienen, Genies zu heißen: weil für diese die
Kunst irgendwo stillsteht, indem ihr eine Grenze
gesetzt ist, über die sie nicht weitergehen kann,
125 die vermutlich auch schon seit lange her erreicht
ist und nicht mehr erweitert werden kann; und
überdem eine solche Geschicklichkeit sich auch
nicht mitteilen läßt, sondern jedem unmittelbar
von der Hand der Natur erteilt sein will, mit ihm
130 also stirbt, bis die Natur einmal einen andern
wiederum ebenso begabt, der nichts weiter als
eines Beispiels bedarf, um das Talent, dessen er
sich bewußt ist, auf ähnliche Art wirken zu las-
sen.

135 Da die Naturgabe der Kunst (als schönen Kunst)
die Regel geben muß; welcherlei Art ist denn
diese Regel? Sie kann in keiner Formel abgefaßt
zur Vorschrift dienen; denn sonst würde das
Urteil über das Schöne nach Begriffen bestimm-
140 bar sein; sondern die Regel muß von der Tat, d.
i. vom Produkt abstrahiert werden, an welchem
andere ihr eigenes Talent prüfen mögen, um
sich jenes zum Muster, nicht der *Nachmachung*,
sondern der *Nachahmung*, dienen zu lassen.
145 Wie dieses möglich sei, ist schwer zu erklären.
Die Ideen des Künstlers erregen ähnliche Ideen
seines Lehrlings, wenn ihn die Natur mit einer
ähnlichen Proportion der Gemütskräfte versehen
hat. Die Muster der schönen Kunst sind daher
150 die einzigen Leitungsmittel, diese auf die Nach-
kommenschaft zu bringen: welches durch bloße
Beschreibungen nicht geschehen könnte (vor-
nehmlich nicht im Fache der redenden Künste);



und auch in diesen können nur die in alten, to-
155 ten, und jetzt nur als gelehrte aufbehaltenen
Sprachen klassisch werden.

Obzwar mechanische und schöne Kunst, die
erste, als bloße Kunst des Fleißes und der Erlern-
160 ung, die zweite als die des Genies, sehr von
einander unterschieden sind; so gibt es doch
keine schöne Kunst, in welcher nicht etwas Me-
chanisches, welches nach Regeln gefaßt und
befolgt werden kann, und also etwas *Schulge-*
rechtes die wesentliche Bedingung der Kunst
165 ausmache. Denn etwas muß dabei als Zweck
gedacht werden, sonst kann man ihr Produkt gar
keiner Kunst zuschreiben; es wäre ein bloßes
Produkt des Zufalls. Um aber einen Zweck ins
Werk zu richten, dazu werden bestimmte Regeln
170 erfordert, von denen man sich nicht freispre-
chen darf. Da nun die Originalität des Talents
ein (aber nicht das einzige) wesentliches Stück
vom Charakter des Genies ausmacht; so glauben
seichte Köpfe, daß sie nicht besser zeigen kön-
175 nen, sie wären aufblühende Genies, als wenn sie
sich vom Schulzwange aller Regeln lossagen,

und glauben, man paradiere besser auf einem
kollerichten Pferde, als auf einem Schulpferde.
Das Genie kann nur reichen *Stoff* zu Produkten
180 der schönen Kunst hergeben; die Verarbeitung
desselben und die *Form* erfordert ein durch die
Schule gebildetes Talent, um einen Gebrauch
davon zu machen, der vor der Urteilkraft be-
stehen kann. Wenn aber jemand sogar in Sa-
185 chen der sorgfältigsten Vernunftuntersuchung
wie ein Genie spricht und entscheidet, so ist es
vollends lächerlich; man weiß nicht recht, ob
man mehr über den Gaukler, der um sich so viel
Dunst verbreitet, wobei man nichts deutlich
190 beurteilen, aber desto mehr sich einbilden kann,
oder mehr über das Publikum lachen soll, wel-
ches sich treuherzig einbildet, daß sein Unver-
mögen, das Meisterstück der Einsicht deutlich
erkennen und fassen zu können, daher komme,
195 weil ihm neue Wahrheiten in ganzen Massen
zugeworfen werden, wogegen ihm das Detail
(durch abgemessene Erklärungen und schulge-
rechte Prüfung der Grundsätze) nur Stümper-
werk zu sein scheint.



2. Lavater, Physiognomische Fragmente (1775-1778)

Was ist Genie? Wer's nicht ist, kann nicht, und wer's ist, wird nicht antworten. Vielleicht kann's und darf's einigermäßen, wer dann und wann gleichsam in der Mitte schwebt, und dem's we-

5 nigstens bisweilen gegeben ist, in die Höhe über sich und in die Tiefe unter sich hinzublicken.

Was ist Genie? Was ist's nicht? Ist's bloß Gabe ausnehmender Deutlichkeit in seinen Vorstellungen und Begriffen? Ist's bloß anschauende

10 Erkenntnis? Ist's bloß richtig sehen und urteilen, viel wirken, ordnen, geben, verbreiten? Ist's bloß ungewöhnliche Leichtigkeit zu lernen, zu sehen, zu vergleichen? Ist's bloß Talent?

Genie ist Genius. Wer bemerkt, wahrnimmt,

15 schaut, empfindet, denkt, spricht, handelt, bildet, dichtet, singt, schafft, vergleicht, sondert, vereinigt, folgert, ahndet, gibt, nimmt, als wenn's ihm ein Genius, ein unsichtbares Wesen höherer Art diktiert oder angegeben hätte, der

20 hat Genie, als wenn er selbst ein Wesen höherer Art wäre, ist Genie.

Einen reichen oder weisen Freund haben, der uns in jeder Verlegenheit rät, in jeder Not hilft und selbst reich sein und ändern in jeder Not

25 helfen, selbst weise, ändern in jeder Verlegenheit raten zu können, siehe da den Unterschied zwischen Genie-sein und Genie-haben.

Wo Wirkung, Kraft, Tat, Gedanke, Empfindung ist, die von Menschen nicht gelernt und nicht

30 gelehrt werden kann, da ist Genie! Genie, das allererkennbarste und unbeschreiblichste Ding, fühlbar, wo es ist, und unaussprechlich wie die Liebe!

Der Charakter des Genies und aller Werke und

35 Wirkungen des Genies ist meines Erachtens Apparition. Wie Engelserscheinung nicht kömmt,

sondern dasteht, nicht weggeht, sondern weg ist, wie Engelserscheinung ins innerste Mark trifft, unsterblich ins Unsterbliche der Mensch-

40 heit wirkt und verschwindet und fortwirkt nach dem Verschwinden und süße Schauer und Schreckenstränen und Freudenblässe zurückläßt, so Werk und Wirkung des Genies. Genie propior Deus ... Oder nenn es, beschreib es, wie du

45 willst! Nenn's Fruchtbarkeit des Geistes, Uerschöpflichkeit, Quellgeist! Nenn's Kraft ohne ihresgleichen, Urkraft, kraftvolle Liebe! Nenn's Elastizität der Seele oder der Sinne und des Nervensystems, die leicht Eindrücke annimmt

50 und mit einem schnell ingerierten² Zusätze lebendiger Individualität zurückschnellt! Nenn's unentlehnte, natürliche, innerliche Energie der Seele! Nenn's Schöpfungskraft; nenn's Menge in und extensiver Seelenkräfte, Sammlung, Kon-

55 zentrierung aller Naturkräfte; nenn's lebendige Darstellungskunst; nenn's Meisterschaft über sich selbst; nenn's Herrschaft über die Gemüter, nenn's Wirksamkeit, die immer trifft, nie fehlt in all ihrem Wirken, Leiden, Lassen, Schweigen,

60 Sprechen: nenn's Innigkeit, Herzlichkeit, mit Kraft sie fühlbar zu machen! Nenn's Zentralgeist, Zentralfeuer, dem nichts widersteht; nenn's lebendigen und lebendig machenden Geist, der sein Leben füllt und leicht und vollkräftig mitteilt;

65 sich in alles hineinwirft mit Lebensfülle, mit Blit-zeskraft! Nenn's Übermacht über alles, wo es hintritt, nenn's Ahndung des Unsichtbaren im Sichtbaren, des Zukünftigen im Gegenwärtigen! Nenn's tiefes erregtes Bedürfnis mit Ahndung

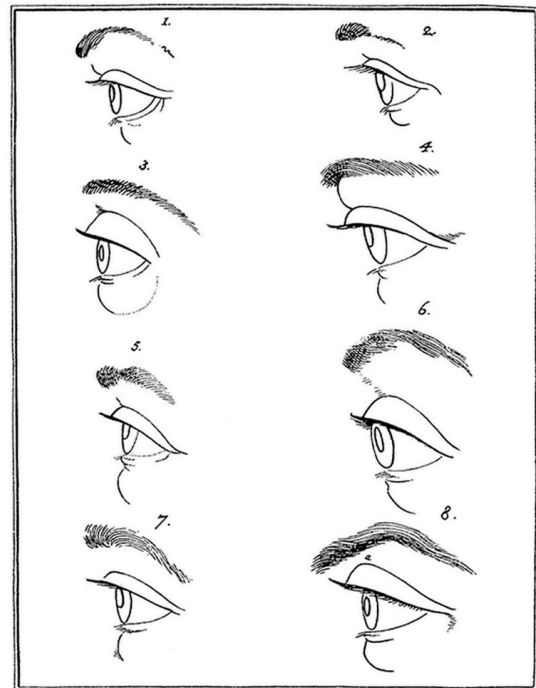
70 innerer Kraft, die das Bedürfnis stillt und sättigt! Nenn's ungewöhnliche Wirksamkeit, durch ungewöhnliches Bedürfnis erregt und unterhalten. Nenn's ungewöhnliche Schnelligkeit des Geistes, entfernte Verhältnisse mit glücklicher Über-



75 springung der Mittelverhältnisse zusammenzu-
fassen, oder Ähnlichkeiten, die sich nicht her-
ausforschen lassen, im eilenden Vorbeiflug zu
ergreifen! Nenn's „Vernunft im schnellsten
Flammenströme der Empfindung und Tätigkeit“!
80 Nenn's Glaube, Liebe, Hoffnung, die sich nicht
geben, nicht nachhaffen läßt; oder nenn's
schlechtweg nur Erfindungsgabe oder Instinkt!
Nenn's und beschreib's, wie du willst und
kannst; allemal bleibt das gewiß: das Ungelernte,
85 Unentlehnte, Unlernbare, Unentlehnbare, innig
Eigentümliche, Unnachahmliche, Göttliche ist
Genie, das Inspirationsmäßige Genie, hieß bei
allen Nationen, zu allen Zeiten Genie und wird's
heißen, solange Menschen denken und empfin-
90 den und reden. [...]

Wenn's wahr ist, was ich bis dahin immer wahr
befunden habe, daß Genie, als Genie sieht, ohne
zu beobachten – das heißt, ohne sehen zu wol-
len; daß ihm zu sehen gegeben wird – daß es
95 seine tiefsten, richtigsten Bemerkungen im Vor-
beifluge macht, ob sie gleich nachher der Ver-
stand läutern und ins reine bringen kann – daß
es nicht sucht, sondern findet; so wie's (wie
gesagt) nicht kömmt, sondern da ist; nicht weg-
100 geht, sondern weg ist – daß weder Verstand
allein, so groß er sein mag – noch Imagination
allein, so lebhaft sie sein mag, Genie ist; daß
Blick Genie ist – die Seele in den Blick kon-
zentriert, Blitzblick der schnellgespannten Seele
105 – so ließe sich vielleicht schon a priori erwarten
– Hier zeigt sich das Genie, wenn es sich ir-
gendwo zeigen muß. Nicht daß es sich da allein
zeige! Nicht daß es nicht in allen Muskeln und
Nerven Sitz und Stimme habe! Nicht daß es
110 nicht in jeder Ader zucke und spucke ... Ich sage
nur – es zeigt sich nirgends, es ist nicht vorhan-
den, wenn es sich da nicht zeigt – Nicht, daß
nicht Übung und feiner Beobachtungsgeist dazu

gehöre, die so oft so erstaunlich nah aneinan-
115 dergrenzenden Schweifungen dieses Umrisses
zu unterscheiden – Wirklich große Zeichner, die
sich nicht ganz besonders geübt haben, diese
feinen Unterschiede zu bemerken, sind hierin
ganz unzuverlässig. Ich werde in den physiog-
120 nomischen Linien, wenn einmal einige meiner
Zeichner Blick und Sinn dafür mehr werden
gebildet haben – genauere Bestimmungen die-
ser Art vorlegen. – Hier nur einige Proben.



125 Die hier eingedruckte Tafel von 8 Augen im
Profile mag meine Gedanken einigermaßen
sichtbar machen. Unter allen ist kein außeror-
dentliches Genie – keines von einem Dumm-
kopf. Von keinem wollt ich mit ganzer Gewiß-
130 heit, so wie sie mir hier erscheinen, behaupten
– Ein großes Genie! als von 3. und 5. aber Genie
von sehr verschiedener Art. 3. Ein schnelles,
kraftvolles Tatgenie. 5. Ein Empfindungsgenie.
1. Ist sicherlich kein Genie.
135 2. Etwas mehr Verstand – aber zu wenig Ener-
gie zur Genialität.



4. Könnte allenfalls von einem schnellen Kopfe
sein; hat aber nicht die mindeste entscheidende
Spur von Kraft. Nur in dem vorhängenden Teile
140 des obern Augenlids ist etwas, das uns verbie-
tet, dies Auge einem Dummkopf zuzuschreiben.

6. Ist Genie empfänglich; aber weder eines sehr
feinen, noch sehr erhabenen – auch wird kein
Genius sich da etablieren – hält höchstens
145 Nachtquartier, oder macht einen kurzen Ehren-
besuch.

7. Hat etwas Genialisches, und hätte mehr,
wenn der Winkel hinten etwas weniger spitz
wäre.

150 8. Ebenso verdorben durch Vernachlässigung
des hintern Teiles. Oben am obern Augenlid a
gehört sich bei solchen Augen eine scharfe Ver-
tiefung, welche dieses ohne das nicht gemeine
Auge zum Genieadel würde erhoben haben.



3. Über naive und sentimentalische Dichtung, Kapitel 2 (1795). Horen-Originaltext, S. 59-62.

Naiv muß jedes wahre Genie sein, oder es ist
keines. Seine Naivetät allein macht es zum Ge-
nie, und was es im Intellektuellen und Aestheti-
schen ist, kann es im Moralischen nicht verleug-
5 nen. Unbekannt mit den Regeln, den Krücken
der Schwachheit und den Zuchtmeistern der
Verkehrtheit, bloß von der Natur oder dem Ins-
tinkt, seinem schützenden Engel, geleitet, geht
es ruhig und sicher durch alle Schlingen des
10 falschen Geschmackes, in welchen, wenn es
nicht so klug ist, sie schon von weitem zu ver-
meiden, das Nichtgenie unausbleiblich verstrickt
wird. Nur dem Genie ist es gegeben, außerhalb
des Bekannten noch immer zu Hause zu sein
15 und die Natur zu *erweitern*, ohne über sie *hin-
auszugehen*. Zwar begegnet letzteres zuweilen
auch den größten Genies, aber nur, weil auch
diese ihre phantastischen Augenblicke haben,
wo die schützende Natur sie verläßt, weil die
20 Macht des Beispiels sie hinreißt oder der ver-
derbte Geschmack ihrer Zeit sie verleitet.

Die verwickeltesten Aufgaben muß das Genie mit
anspruchloser Simplizität und Leichtigkeit lösen;
das Ei des Columbus gilt von jeder genialischen
25 Entscheidung. Dadurch allein legitimiert es sich
als Genie, daß es durch Einfalt über die verwi-
ckelte Kunst triumphiert. Es verfährt nicht nach
erkannten Principien, sondern nach Einfällen und
Gefühlen; aber seine Einfälle sind Eingebungen
30 eines Gottes (alles, was die gesunde Natur thut,
ist göttlich), seine Gefühle sind Gesetze für alle
Zeiten und für alle Geschlechter der Menschen.

Den kindlichen Charakter, den das Genie in sei-
nen Werken abdrückt, zeigt es auch in seinem
35 Privatleben und in seinen Sitten. Es ist *scham-
haft*, weil die Natur dies immer ist; aber es ist
nicht *decent*, weil nur die Verderbniß *decent* ist.
Es ist *verständlich*, denn die Natur kann nie das

Gegentheil sein; aber es ist nicht *listig*, denn das
40 kann nur die Kunst sein. Es ist seinem Charakter
und seinen Neigungen *treu*, aber nicht sowohl,
weil es Grundsätze hat, als weil die Natur bei
allem Schwanken immer wieder in die vorige
Stelle rückt, immer das alte Bedürfniß zurück-
45 bringt. Es ist *bescheiden*, ja blöde, weil das Ge-
nie immer sich selbst ein Geheimniß bleibt; aber
es ist nicht ängstlich, weil es die Gefahren des
Weges nicht kennt, den es wandelt. Wir wissen
wenig von dem Privatleben der größten Genies,
50 aber auch das Wenige, was uns z. B. von So-
phokles, von Archimed, von Hippokrates und
aus neuern Zeiten von Ariost, Dante und Tasso,
von Raphael, von Albrecht Dürer, Cervantes,
Shakespeare, von Fielding, Sterne und Andern
55 aufbewahrt worden ist, bestätigt diese Behaup-
tung.

Ja, was noch weit mehr Schwierigkeit zu haben
scheint, selbst der große Staatsmann und Feld-
herr werden, sobald sie durch ihr Genie groß
60 sind, einen naiven Charakter zeigen. Ich will hier
unter den Alten nur an Epaminondas und Julius
Cäsar, unter den Neuern nur an Heinrich IV. von
Frankreich, Gustav Adolph von Schweden und
den Czar Peter den Großen erinnern. Der Herzog
65 von Marlborough, Turenne, Vendome zeigen
uns alle diesen Charakter. Dem andern Ge-
schlecht hat die Natur in dem naiven Charakter
seine höchste Vollkommenheit angewiesen.
Nach nichts ringt die weibliche Gefallsucht so
70 sehr als nach dem *Schein des Naiven*; Beweis
genug, wenn man auch sonst keinen hätte, daß
die größte Macht des Geschlechts auf dieser
Eigenschaft beruht. Weil aber die herrschenden
Grundsätze bei der weiblichen Erziehung mit
75 diesem Charakter in ewigem Streit liegen, so ist
es dem Weibe im Moralischen eben so schwer



als dem Mann im Intellektuellen, mit den Vor-
heilen der guten Erziehung jenes herrliche Ge-
schenk der Natur unverloren zu behalten; und
80 die *Frau*, die mit eine geschickten Betragen für
die große Welt dieses Naive der Sitten ver-
knüpft, ist eben so hochachtungswürdig, als der
Gelehrte, der mit der ganzen Strenge der Schule
genialische Freiheit des Denkens verbindet.

85 Aus der naiven Denkart fließt nothwendiger
Weise auch ein naiver Ausdruck sowohl in Wor-
ten als Bewegungen, und er ist das wichtigste
Bestandstück der Grazie. Mit dieser naiven An-
muth drück das Genie seine erhabensten und
90 tiefsten Gedanken aus; es sind Göttersprüche
aus dem Mund eines Kindes. Wenn der Schul-
verstand, immer vor Irrthum bange, seine Worte
wie seine Begriffe an das Kreuz der Grammatik
und Logik schlägt, hart und steif ist, um ja nicht
95 unbestimmt zu sein, viele Worte macht, um ja

nicht zu viel zu sagen, und dem Gedanken, da-
mit er ja den Unvorsichtigen nicht schneide,
lieber die Kraft und die Schärfe nimmt, so gibt
das Genie dem seinigen mit einem einzigen
100 glücklichen Pinselstrich einen ewig bestimmten,
festen und dennoch ganz freien Umriß. Wenn
dort das Zeichen dem Bezeichneten ewig hete-
rogen und fremd bleibt, so springt hier wie
durch innere Nothwendigkeit die Sprache aus
105 dem Gedanken hervor und ist so sehr Eins mit
demselben, daß selbst unter der körperlichen
Hülle der Geist wie entblößet erscheint. Eine
solche Art des Ausdrucks, wo das Zeichen ganz
in dem Bezeichneten verschwindet, und wo die
110 Sprache den Gedanken, den sie ausdrückt, noch
gleichsam nackend läßt, da ihn die andre nie
darstellen kann, ohne ihn zugleich zu verhüllen,
ist es, was man in der Schreibart vorzugsweise
genialisch und geistreich nennt.



4. Die Leiden des jungen Werthers, Brief vom 26. Mai (1771). Hamburger Ausgabe, Band 6, S. 14ff.

Du kennst von alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Auch hier habe ich
5 wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man
10 oben auf dem Fußpfade zum Dorf herausgeht, übersieht man auf einmal das ganze Tal. Eine gute Wirtin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Kaffee; und was über alles geht, sind zwei Linden, die mit ihren
15 ausgebreiteten Ästen den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern, Scheunen und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab' ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin lass' ich mein
20 Tischchen aus dem Wirtshause bringen und meinen Stuhl, trinke meinen Kaffee da und lese meinen Homer. Das erstmal, als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so ein-
25 sam. Es war alles im Felde; nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren saß an der Erde und hielt ein anderes, etwa halbjähriges, vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer
30 Art von Sessel diente und ungeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick: ich setzte mich auf einen Pflug, der gegenüber stand, und zeichnete die brüderliche
35 Stellung mit vielem Ergetzen. Ich fügte den nächsten Zaun, ein Scheunentor und einige gebrochene Wagenräder bei, alles, wie es hinter einander stand, und fand nach Verlauf einer

Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das
40 mindeste von dem Meinen hinzuzutun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen
45 Künstler. Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, ungefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas Abgeschmacktes und Schlechtes hervorbringen, wie
50 einer, der sich durch Gesetze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den
55 wahren Ausdruck derselben zerstören! Sag' du: „Das ist zu hart! Sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben“ etc.–guter Freund, soll ich dir ein Gleichnis geben? Es ist damit wie mit der Liebe. Ein junges Herz hängt ganz an einem
60 Mädchen, bringt alle Stunden seines Tages bei ihr zu, verschwendet alle seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingibt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen
65 Amte steht, und sagte zu ihm: „Feiner junger Herr! Lieben ist menschlich, nur müßt Ihr menschlich lieben! Teilet Eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet Eurem Mädchen. Berechnet Euer Vermögen, und was Euch von Eurer Notdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich Euch nicht, ihr ein
70 Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwa zu ihrem Geburts–und Namenstage ' etc.–folgt der Mensch, so gibt's einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten raten, ihn in ein Kollegium zu setzen; nur mit seiner Liebe ist's am Ende und, wenn er ein



Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde!
Warum der Strom des Genies so selten aus-
80 bricht, so selten in hohen Fluten hereinbraust
und eure staunende Seele erschüttert?—liebe
Freunde, da wohnen die gelassenen Herren auf

beiden Seiten des Ufers, denen ihre Garten-
häuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zugrun-
85 de gehen würden, die daher in Zeiten mit Däm-
men und Ableiten der künftig drohenden Gefahr
abzuwehren wissen.



5. »Genie«, Reallexikon der Literaturwissenschaft, Klaus Weimar (3. Auflage, 2010, S. 701ff.)

Genie Mensch – spezieller: Autor – von singulärer intellektueller bzw. künstlerischer Begabung.

Expl: Zum Begriff ‚Genie‘ im Sinne besonders des 18. und frühen 19. Jhs. gehören als Kernbestand sowohl positive Bestimmungen wie ‚Kreativität‘, ‚Spontaneität‘ und ‚Originalität‘ als auch negative wie ‚Unabhängigkeit‘, ‚Traditionslosigkeit‘ und ‚Unbegreiflichkeit‘, wobei auf den positiven das eigentliche Gewicht liegt und die negativen Bestimmungen der polemischen Abgrenzung von älteren Konkurrenzbegriffen dienen. Der historische Begriff, in der Literatur eng mit der früher auch Geniezeit genannten Epoche D Sturm und Drang verbunden, ist für Künstler und insbesondere D Dichter reserviert, während im umgangssprachlichen Gebrauch des 20. Jhs. das Prädikat Genie allen erteilt werden kann, die vorzugsweise, aber nicht nur in der Wissenschaft nicht nur einfach Spitzenleistungen, sondern Singuläres bzw. singulär Scheinendes erbracht haben. Als literaturwissenschaftlicher Terminus ist Genie weder geeignet noch in Gebrauch. WortG: Im 16. Jh. ist lat. *genius* ‚Schutzgeist (des männlichen Stammes)‘ (von *genere* bzw. der reduplizierenden Form *gignere* ‚erzeugen‘: RAC 10, 53) in den europäischen Nationalsprachen nachgewiesen. Während engl. *genius* (OED 6, 444) und frz. *génie* (Robert 4, 877 f.) auch die Bedeutungen von lat. *ingenium* ‚angeborene Eigenart, Begabung‘ angenommen haben, ist dt. *Genius* bis heute auf die humanistisch modifizierte Bedeutung des lat. Wortes beschränkt geblieben (DWB 5, 33963450). Dt. *Genie*, an der Aussprache als 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 1040 1041 1042 1043 1044 1045 1046 1047 1048 1049 1050 1051 1052 1053 1054 1055 1056 1057 1058 1059 1060 1061 1062 1063 1064 1065 1066 1067 1068 1069 1070 1071 1072 1073 1074 1075 1076 1077 1078 1079 1080 1081 1082 1083 1084 1085 1086 1087 1088 1089 1090 1091 1092 1093 1094 1095 1096 1097 1098 1099 1100 1101 1102 1103 1104 1105 1106 1107 1108 1109 1110 1111 1112 1113 1114 1115 1116 1117 1118 1119 1120 1121 1122 1123 1124 1125 1126 1127 1128 1129 1130 1131 1132 1133 1134 1135 1136 1137 1138 1139 1140 1141 1142 1143 1144 1145 1146 1147 1148 1149 1150 1151 1152 1153 1154 1155 1156 1157 1158 1159 1160 1161 1162 1163 1164 1165 1166 1167 1168 1169 1170 1171 1172 1173 1174 1175 1176 1177 1178 1179 1180 1181 1182 1183 1184 1185 1186 1187 1188 1189 1190 1191 1192 1193 1194 1195 1196 1197 1198 1199 1200 1201 1202 1203 1204 1205 1206 1207 1208 1209 1210 1211 1212 1213 1214 1215 1216 1217 1218 1219 1220 1221 1222 1223 1224 1225 1226 1227 1228 1229 1230 1231 1232 1233 1234 1235 1236 1237 1238 1239 1240 1241 1242 1243 1244 1245 1246 1247 1248 1249 1250 1251 1252 1253 1254 1255 1256 1257 1258 1259 1260 1261 1262 1263 1264 1265 1266 1267 1268 1269 1270 1271 1272 1273 1274 1275 1276 1277 1278 1279 1280 1281 1282 1283 1284 1285 1286 1287 1288 1289 1290 1291 1292 1293 1294 1295 1296 1297 1298 1299 1300 1301 1302 1303 1304 1305 1306 1307 1308 1309 1310 1311 1312 1313 1314 1315 1316 1317 1318 1319 1320 1321 1322 1323 1324 1325 1326 1327 1328 1329 1330 1331 1332 1333 1334 1335 1336 1337 1338 1339 1340 1341 1342 1343 1344 1345 1346 1347 1348 1349 1350 1351 1352 1353 1354 1355 1356 1357 1358 1359 1360 1361 1362 1363 1364 1365 1366 1367 1368 1369 1370 1371 1372 1373 1374 1375 1376 1377 1378 1379 1380 1381 1382 1383 1384 1385 1386 1387 1388 1389 1390 1391 1392 1393 1394 1395 1396 1397 1398 1399 1400 1401 1402 1403 1404 1405 1406 1407 1408 1409 1410 1411 1412 1413 1414 1415 1416 1417 1418 1419 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426 1427 1428 1429 1430 1431 1432 1433 1434 1435 1436 1437 1438 1439 1440 1441 1442 1443 1444 1445 1446 1447 1448 1449 1450 1451 1452 1453 1454 1455 1456 1457 1458 1459 1460 1461 1462 1463 1464 1465 1466 1467 1468 1469 1470 1471 1472 1473 1474 1475 1476 1477 1478 1479 1480 1481 1482 1483 1484 1485 1486 1487 1488 1489 1490 1491 1492 1493 1494 1495 1496 1497 1498 1499 1500 1501 1502 1503 1504 1505 1506 1507 1508 1509 1510 1511 1512 1513 1514 1515 1516 1517 1518 1519 1520 1521 1522 1523 1524 1525 1526 1527 1528 1529 1530 1531 1532 1533 1534 1535 1536 1537 1538 1539 1540 1541 1542 1543 1544 1545 1546 1547 1548 1549 1550 1551 1552 1553 1554 1555 1556 1557 1558 1559 1560 1561 1562 1563 1564 1565 1566 1567 1568 1569 1570 1571 1572 1573 1574 1575 1576 1577 1578 1579 1580 1581 1582 1583 1584 1585 1586 1587 1588 1589 1590 1591 1592 1593 1594 1595 1596 1597 1598 1599 1600 1601 1602 1603 1604 1605 1606 1607 1608 1609 1610 1611 1612 1613 1614 1615 1616 1617 1618 1619 1620 1621 1622 1623 1624 1625 1626 1627 1628 1629 1630 1631 1632 1633 1634 1635 1636 1637 1638 1639 1640 1641 1642 1643 1644 1645 1646 1647 1648 1649 1650 1651 1652 1653 1654 1655 1656 1657 1658 1659 1660 1661 1662 1663 1664 1665 1666 1667 1668 1669 1670 1671 1672 1673 1674 1675 1676 1677 1678 1679 1680 1681 1682 1683 1684 1685 1686 1687 1688 1689 1690 1691 1692 1693 1694 1695 1696 1697 1698 1699 1700 1701 1702 1703 1704 1705 1706 1707 1708 1709 1710 1711 1712 1713 1714 1715 1716 1717 1718 1719 1720 1721 1722 1723 1724 1725 1726 1727 1728 1729 1730 1731 1732 1733 1734 1735 1736 1737 1738 1739 1740 1741 1742 1743 1744 1745 1746 1747 1748 1749 1750 1751 1752 1753 1754 1755 1756 1757 1758 1759 1760 1761 1762 1763 1764 1765 1766 1767 1768 1769 1770 1771 1772 1773 1774 1775 1776 1777 1778 1779 1780 1781 1782 1783 1784 1785 1786 1787 1788 1789 1790 1791 1792 1793 1794 1795 1796 1797 1798 1799 1800 1801 1802 1803 1804 1805 1806 1807 1808 1809 1810 1811 1812 1813 1814 1815 1816 1817 1818 1819 1820 1821 1822 1823 1824 1825 1826 1827 1828 1829 1830 1831 1832 1833 1834 1835 1836 1837 1838 1839 1840 1841 1842 1843 1844 1845 1846 1847 1848 1849 1850 1851 1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868 1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886 1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596

schließt. Als autoritative Antwort wird ebenfalls bis ins 18. Jh. Horaz' Feststellung zitiert, er sehe nicht, was Studium ohne gottgegebene
80 „poetische Ader“ oder Ingenium ohne Ausbildung nütze („ego nec studium sine divite vena nec rude quid prosit video ingenium“; ‚Ars poetica‘, 409 f.). Im 17. Jh. beginnt diese international
85 onal synchrone Tradition auseinanderzufallen in nationale Begriffsentwicklungen, die allerdings einander ablösen bzw. aufeinander aufbauen. In Frankreich gehen im Laufe des Jhs. alle Bedeutungen von ingenium auf das neue Wort genie
90 über (Zumthor/Sommer, 178); in der Literaturtheorie des späten 17. Jhs. erhält die gelungene Vermittlung des horazischen Gegensatzes, d. h. das durch Studium gebildete und doch spontan bleibende Ingenium, erstmals einen eigenen
95 Namen, le bon goût (D Geschmack), der die auszeichnende Eigenschaft des ‚honnête homme‘ benennt. Obwohl in Frankreich schon Ende des 17. Jhs. eine Person als solche (und nicht nur ihre Eigenschaft) als genie bezeichnet werden kann (Robert 4, 878; Knabe, 210), hat sich
100 die damit verbundene Begriffsveränderung erst im England des 18. Jhs. durchgesetzt. Als erster sicherer Beleg gilt Addisons Abhandlung im ‚Spectator‘ (Nr. 160, 3.9.1711), in der genius fast
105 konsequent zusammen mit to be gebraucht wird statt mit to have (Frieden, 6870). ‚Genius‘ löst sich damit aus der Relation ingenium/studium und tritt in die Reihe der neuzeitlichen Persönlichkeitsideale ein. Von den älteren Gliedern
110 dieser Reihe (Uomo universale, Cortegiano, Discreto, Honnête homme) unterscheidet sich ‚Genius‘ jedoch in mehr als einer Hinsicht. Der engl. Begriffsname genius bringt zum einen aus seiner mythologischen Herkunft die Konnotation
115 des Göttlichen und aus seinem Gebrauch im England des 17. Jhs. die Konnotation von Entdeckung bzw. naturwissenschaftlicher Erfindung in

den Begriff ein (vgl. Fabian), die sich zum Begriffselement ‚gottgleich schaffend‘ zusammenschließen. Zugleich verschwindet das verbindlich
120 Allgemeine (in der horazischen Tradition vertreten durch ‚studium‘) aus dem Begriff, und es bleibt nur Einmalig-Unverwechselbares. ‚Genius‘ in der englischen Version des 18. Jhs. ist wie der Typus (D Charakter) im gleichzeitigen Drama die
125 Inkorporation einer partiellen Begabung als des ganzen Menschen und anders als z. B. ‚honnête homme‘ nicht mehr Inbegriff vorbildlichen Sozialverhaltens. In dieser Fassung (repräsentiert
130 durch E. Youngs ‚Conjectures on original composition‘, 1759), beschränkt zudem auf Künstler, ist der Begriff in Deutschland seit den 1750er Jahren rezipiert worden, von Anfang an unter dem Namen Genie; die Namenswahl findet ihre
135 Berechtigung darin, daß sich in Frankreich im 18. Jh. die Theorie des ‚génie‘ (ingenium) etwa bei Diderot und Rousseau ohne Ausweitung des Begriffs auf die ganze Person doch in dieselbe Richtung bewegt und in Gegensatz zum Konzept
140 ‚bon goût‘ gerät. Schon für Lessing ist nach englischem Vorbild Shakespeare exemplarisch für das Genie, das „alles bloß der Natur zu danken zu haben scheint, und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst nicht abschreckt“ (‚Briefe, die neueste Literatur betreffend‘, 1759; LM 8, 43). Lessings Vorbehalt („scheinet“) und seine Lokalisierung des Genies innerhalb des traditionellen Gegensatzes von
150 Natur (ingenium) und Kunst (studium) als dessen scheinbare Überwindung werden in den 1770er Jahren von der ersten Generation des Sturm und Drang (Goethe, Herder, Lenz u. a.) aufgegeben zugunsten einer These etwa der Art, „daß aus Shakespearen die Natur weissaget“ „Natur! Natur! nichts so Natur als Shakespeares Menschen“
155 (Goethe, WA I 37,133). Dieser Geniebegriff erkennt den Künstler/Dichter und nur ihn zur



exemplarischen Verwirklichung der allein aus sich schaffenden Subjektivität, deren bean-
spruchte D Autonomie von vornherein alle Ab-
weichungen von konventionellen Normen in den
zugehörigen literarischen Texten legitimiert. Er
artikuliert ein vorgesellschaftliches Persönlich-
keitsideal (Prometheus), das unter sozialen Be-
dingungen entweder gar nicht oder nur als Aso-
zialität gelebt werden könnte. Die Resozialisie-
rung der „Genie-Männer“, die diese zumeist
selbst schon geleistet hatten, bringt Kant auf
den philosophischen Begriff. Er bindet ‚Genie‘
zurück an den alten Natur-Kunst bzw. ingenium-
studium-Gegensatz, indem er es bestimmt als
die „angeborene Gemütsanlage (ingenium),
durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt“
(KdU § 46). Damit ist zwar einerseits der umfas-
sende Personbegriff ‚Genie‘ zurückgestuft zu
einem vermögenspsychologischen Begriff, an-
dererseits aber immerhin die herkömmliche
Rangordnung umgekehrt und die Natur statt der
Kunst zur regelgebenden Instanz gemacht. Die
nachkantische Entwicklung im 19. Jh. geht dar-
über hinaus, indem sie den Begriff wieder in den
Rang eines Persönlichkeitsideals einsetzt, aller-
dings eines, das leistungsbezogen und insofern
sozialverträglich ist. Überdies büßt ‚Genie‘ die
Beschränkung auf Künstler ein und wird auf-
nahmefähig für Singuläres in vielerlei Profession-
en. Der Geniebegriff, in der ersten Hälfte des
20. Jhs. in der Psychopathologie und Sozialpsy-
chologie noch verwendet, kommt heute in wis-
senschaftlichem Zusammenhang nurmehr in
Popularisierungen der Kreativitätsforschung vor
und ist ansonsten zu einem Begriff sozialer Gel-
tung in mehr oder weniger institutionalisierten
„Verehrgemeinden“ (Gehring) geworden, über
dessen Sachhaltigkeit wissenschaftlich nicht zu
befinden ist.

Johann Wolfgang Goethe: Werke [Weimarer Ausgabe, WA].
Weimar 1887/1919. Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche
Schriften. Hg. v. Karl Lachmann und Franz Muncker [LM]. Bd.
8. Stuttgart 1892.

ForschG: Die allgemein gehaltenen Ausführun-
gen in der Ästhetikgeschichtsschreibung des 19.
Jhs. (z. B. H. v. Stein, ‚Die Entstehung der neue-
ren Ästhetik‘, 1886) sind seit den 1920er und
30er Jahren differenziert und bereichert worden
durch inzwischen auch veraltete begriffsge-
schichtliche Untersuchungen (Wolf, Bauerhorst,
Rosenthal u. a.), die sich weiterhin nur im Rah-
men des 18. Jhs. bewegen. Erst seit den 1960er
Jahren wird auch die ‚Vorgeschichte‘ des Ge-
niebegriffs besser oder überhaupt erst erschlos-
sen (Fabian, Knabe, Murray, Schleiner), wobei
die verwickelten internationalen Zusammenhän-
ge sichtbar, aber noch nicht wirklich überschau-
bar geworden sind. Die Entwicklung des deut-
schen ‚Geniegedankens‘ im 19. und 20. Jh. bis
hin zum Nationalsozialismus hat eine erste ma-
terialreiche Darstellung erhalten (Schmidt).
Deutlich geworden ist in jüngster Zeit zudem,
daß ‚Genie‘ und seine Äquivalente auch im 18.
Jh. keineswegs nur eine Angelegenheit der Äs-
thetik sind, sondern Funktionen in der sozialen
Konstituierung von Geschlechterrollen (Batters-
by) und Autorschaft (Bosse, Woodmansee) ha-
ben. Lit: Christine Battersby: Gender and genius. London
1989. Kurt Bauerhorst: Der Geniebegriff, seine Entwicklung
und seine Formen unter Berücksichtigung des Goetheschen
Standpunkts. Diss. Breslau 1930. Heinrich Bosse: Autorschaft
ist Werkherrschaft. Paderborn 1981. Bernhard Fabian: Der
Naturwissenschaftler als Originalgenie. In: Europäische
Aufklärung. Hg. v. Hugo Friedrich und Fritz Schalk. München
1967, S. 4768. Ken Frieden: Genius and monologue. Ithaca,
London 1985. Pierre Grappin: La théorie du génie dans le
préclassicisme allemand. Paris 1952. Thomas Grosser: Iden-
tität und Rolle. Kontext, Konzept und Wirkungsgeschichte
der Genieästhetik bei Novalis. Opladen 1991. Peter-Eckhard
Knabe: Schlüsselbegriffe des kunsttheoretischen Denkens
in Frankreich von der Spätklassik bis zum Ende der Aufklä-
rung. Düsseldorf 1972, S. 204238. Penelope Murray (Hg.):



- 240 Genius. The history of an idea. Oxford 1989. Günter Peters:
Der zerrissene Engel. Genieästhetik und literarische Selbst-
darstellung im 18. Jh. Stuttgart 1982. Bronislaw Rosenthal:
Der Geniebegriff des Aufklärungszeitalters. Berlin 1933.
Gerhard Sauder, Karl Richter: Vom Genie zum Dichter-
245 Wissenschaftler. Goethes Auffassungen vom Dichter. In:
Metamorphosen des Dichters. Hg. v. Gunter E. Grimm.
Frankfurt 1992, S. 84104. Ina Schabert, Barbara Schaff:
Autorschaft, Genius und Genie in der Zeit um 1800. Berlin
1994. Wilfried Schleiner: Melancholy, genius, and utopia in
250 the Renaissance. Wiesbaden 1991. Jochen Schmidt: Die
Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur,
Philosophie und Politik 1750–1945. 2 Bde. Darmstadt 1985.
Angelika Schober: Aspects du génie chez Diderot et
d’Alembert. In: Diderot-Studies 23 (1988), S. 143149. Her-
255 man Wolf: Versuch einer Geschichte des Geniebegriffs in der
deutschen Ästhetik des 18. Jhs. Bd. 1. Heidelberg 1923.
Martha Woodmansee: The author, art, and the market. New
York 1994. Edgar Zilsel: Die Geniereligion [1918]. Frankfurt
1990. Paul Zumthor, Hubert Sommer: A propos du mot
260 ‚génie‘. In: Zs. für romanische Philologie 66 (1950), S.
170201. Klaus Weimar Geniezeit.



6. »Genie«/»Geniezeit«, Metzler Lexikon Literatur, 3. Auflage, Stuttgart 2007, Thomas Zabka.

Genie, n. (frz., 1. Befähigung zu außergewöhnlichem Schöpferischen, erfinderischen oder gestalterischen Handeln; 2. eine Person, die über die über diese Befähigung verfügt und sie realisiert. Die Befähigung wird entweder als ein der Person beigegebener göttlicher Geist [lat. *genius*] oder als etwas natürlich Angeborenes [lat. *ingenium*] verstanden; so definiert I. Kant in 46 der Kritik der Urteilskraft (1790) G. als »angeborene Gemüthsanlage (*ingenium*), durch welche die Natur der Kunst die Regel giebt.« Die als G. bezeichneten Personen sind meist Künstler, mitunter Erfinder, Wissenschaftler, Feldherrn, Politiker, Unternehmer, neuerdings auch Sportler. In der *Querelle des Anciens et des Modernes* des 17. Jh.s streitet Ch. Perrault gegen die Nachahmung antiker Muster mit dem Argument, das »G.« gelange durch die unmittelbare Schau göttlicher Urbilder des Schönen zu seinen Schöpfungen. Im 18. Jh. weichen solche platonischen Konzeptionen zunehmend der Auffassung, das G. partizipiere an der schöpferischen Kraft der Natur. Unter dem Einfluss frz. und engl. Autoren wie J. Batteux, D. Diderot, J. Addison, E. Young und A. A. C. Earl of Shaftesbury wird »G.« in Deutschland zum Leitbegriff einer künstlerischen Subjektivität, die vermeintlich alles aus sich selbst schafft und ihren Grund nicht im Verstand, sondern in der Empfindung hat. J.G. Hamann, J.G. Herder, J.M.R. Lenz und der frühe J. Goethe sind die wichtigsten Vertreter dieser Konzeption, deren Dynamismus, Irrationalismus und revolutionärer Impetus in der verbreiteten Metapher vom »Strom des G.s.« (Goethe: »Die Leiden des jungen Werthers«, 1774, Brief vom 26. Mai) zum Ausdruck kommen. Historische Leitfiguren eines genialen Dichtertums, welches

gegebene Regeln Kraft setzt und eigene schafft, sind Homer, Pindar, Shakespeare und der vermeintliche Ossian; mythologische Leitfigur (etwa als Titelgestalt in einem Dramenfragment und einer *Hymne* Goethes) ist der gegen die Herrschaft des Zeus anstreitende und ein eigenes Menschengeschlecht hervorbringende Prometheus. Im dt. Idealismus weist F.W.J. Schelling dem künstlerischen G. die Aufgabe zu, in originären Schöpfungen die Entzweiung von Subjekt und Objekt sowie von Endlichem und Unendlichem aufzuheben, während G.W.F. Hegel, unter ausdrücklicher Berufung auf die Autoren der *Weimarer Klassik*, gegen die Vorstellung des aus sich selbstschöpfenden »G.«s die Überzeugung setzt, das »G.« verwirkliche sich allein im Studium der Künste und in der Aneignung äußerer Gegenstände der Erfahrung. Im späteren 19. Jh. sind A. Schopenhauer und der frühe F. Nietzsche die letzten Vertreter einer mit metaphysischen Intentionen belehnten G.-Konzeption; sie schreiben dem musikalischen G. die Fähigkeit zu, in seinen Schöpfungen das Prinzip des Weltwillens zu überwinden (Schopenhauer) oder es rein hervortreten zu lassen (Nietzsche). Spätere Autoren bemühen sich um eine Reformulierung des G.-Begriffs in lebensphilosophischen, psychologischen und soziologischen Kategorien.

Geniezeit, auch: Genieperiode oder Genieepoche. Phase der europäischen Lit., Kultur- und Geistesgeschichte in der zweiten des 18. Jh.s, in der die künstlerische Produktion dem Begriff des Genies programmatisch folgt oder damit beschreibbar ist. Für die dt.sprachige Lit. werden die Bez.en G. und »Sturm und Drang« synonym verwendet.



7. Einleitung, Der »Sturm und Drang« - eine literarische Revolution, Jochen Strobel, Sturm und Drang: Das große Lesebuch. Frankfurt am Main, 2011.

II. Das Genie ist ein Mensch von herausragender intellektueller oder künstlerischer Begabung. Dem Begriff des Genies werden seit dem mittleren 18. Jahrhundert folgende Bedeutungsmerkmale und verwandte Begriffe zugeordnet: Kreativität, Spontaneität, Originalität, daneben aber auch Unabhängigkeit, Traditionslosigkeit und Unbegreiflichkeit. Dass Dichter sich durch eine besondere Begabung auszeichnen müssen, wird schon in der Antike behauptet. Dem widerspricht die in der Frühen Neuzeit beliebte Textgattung der Poetik durchaus nicht, die ja u. a. die Techniken des Dichtens vorgibt. Immer wieder hat man nach dem rechten Verhältnis von Naturanlage und technischen Fertigkeiten gefragt – bis weit ins 18. Jahrhundert hinein hat man von einem guten Dichter beides gefordert, Begabung und Ausbildung. Seit der Jahrhundertmitte spricht man nicht nur von »Genie / Ingenium haben«, sondern auch von »Genie sein«. Damit wird das personifizierte Genie zum Persönlichkeitsideal. Im Englischen trägt das Wort genius die Bedeutungsnuance des Göttlichen wie auch die von Entdeckung und naturwissenschaftlicher Erfindung. Bald bleibt nur Einmalig-Unverwechselbares, wenn von Genius die Rede ist. Seit Lessing ist Shakespeare das exemplarische Genie, das »alles der Natur zu danken haben scheint, und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst nicht abschreckt« (so in den Briefen, die neueste Literatur betreffend). Beim jungen Goethe sieht das dann schon anders aus, für ihn ist Shakespeare

ein Autor, aus dem »die Natur weissaget«, der also lediglich der Natur verpflichtet ist. Nun ist der Künstler und nur er die Verwirklichung des Prinzips der aus sich selbst herauschaffenden Subjektivität. Statt vom Individuum spricht man heute auch vom modernen Subjekt, das man sich als aus allen traditionellen Bindungen, insbesondere denen des Glaubens, losgelöst denkt. Das Subjekt ist und schafft autonom, also nach eigener, nicht nach fremder Gesetzlichkeit, nach den Gesetzen der eigenen Individualität. Abweichungen von konventionellen Normen sind damit im Leben des Dichters wie in seinen Werken programmiert und legitimiert. Zum Geniegedanken gehört auch eine Loslösung aus allen sozialen Bindungen, ob das politische sind oder andere. Das Genie ordnet sich also allerhand Obrigkeiten und Gewalten nicht unter, ist aber auch nicht einfach Teil einer Familie, sondern steht allein. Nun beginnt mit der Genieästhetik eine neue Ära in der Geschichte der Kunsttheorie. Hatte die normative Poetik den Rang der Dichtung durch Autoritäten begründet und durch die Übereinstimmung mit Religion, Gesellschaft und Philosophie verwirklicht, so sieht der Sturm und Drang, den Rang von Dichtung allein durch die Persönlichkeit des Dichters verkörpert. Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (1737-1823), ein Vorläufer der Stürmer und Dränger, hatte schon 1767 geschrieben: »Wo Genie ist, da ist Erfindung, da ist Neuheit, da ist das Original; aber nicht umgekehrt.«

